

# Spurensuche im bayerischen Oberland

## Habe die Ehre... Servus... Griaß Eich!

Ja, schön, Sie hier zu sehen – also, eigentlich sehen im Moment ja nur Sie, und zwar nicht mich, sondern diesen Text... aber wie auch immer: ich freue mich, Sie als – schon lange oder aber sehr bald – eingefleischtem Fan von Clemens Wallner und Leo Kreuthner mit diesem kleinen Reiseführer an viele Orte zu geleiten, von denen Sie schon oft gelesen, die zu besuchen Sie aber nie gewagt haben. Dieser verständlichen Angst angesichts der vielen Verbrechen, die sich an jenen Orten ereigneten (jedenfalls, soweit es die Fantasie von Andreas Föhr angeht), kann mit diesem handlichen Büchlein abgeholfen werden.

Wie kam es dazu? Nun, als lang-jährigem Leser (vor allem aber Hörer) der Bücher von Andreas Föhr ist es mir oft so ergangen, dass ich mich fragte, wie das ein oder andere Haus, diese oder jene Stelle, die Andreas Föhr in seinen Kriminalromanen erwähnt oder sogar beschreibt, wohl tatsächlich aussieht. Im Kopf eines jeden Lesers läuft ja quasi ein „Film“ ab, Bilder entstehen, welche die gelesenen Beschreibungen illustrieren. Da hat also jeder seinen eigenen Film... und nur diejenigen, die sich in der Gegend auskennen haben eine Ahnung, wie es dort tatsächlich aussieht.

Leider bin ich von meinen Eltern gedankenlos nicht im schönen Oberbayern, sondern im schnöden Niedersachsen auf die Welt losgelassen worden. Und ich muss zu meiner Schande gestehen, bis zum Jahre des Herren

2021 so pittoreske Orte wie Miesbach und sehenswerte Seen wie den Schlier- oder Spitzingsee nicht einmal gekannt, geschweige denn besucht zu haben. Nun ist das bayerische Oberland ohnehin immer eine Reise wert – aber sie ist noch verlockender, wenn man die Gegend schon wie seine Westentasche zu kennen meint. Also, zumindest in seinen Gedanken. Auch wenn ein Abgleich von Fantasie und Wirklichkeit in manchen Lebensbereichen (man denke da etwa an die erste Begegnung mit der Angebeteten, die man online kennenlernte und mit der man bis dato nur eifrig geschattet hat) gelegentlich zu argen Enttäuschungen führen kann, machte ich mir in diesem Fall keine Sorgen – Bayern ist schön, wie es im Werbefilm einer bekannten süddeutschen Brauerei heißt. Und wer hat je der Werbung misstraut...

So machte ich mich also zu verschiedenen Zeiten der Jahre 2021 und 2022 auf, um mich auf die Spuren der beiden Oberland-Polizisten zu begeben, beziehungsweise auf die ihres geistigen Vaters, Andreas Föhr. Das Ergebnis meiner intensiven Recherche, die mir, das darf ich jetzt schon verraten, manchmal einiges an kriminalistischem Gespür abverlangte, liegt hier vor Ihnen. Und ich kann Ihnen nur ebenso viel Spaß bei der Lektüre – und vor allem beim Besuch der diversen Orte – wünschen, wie ich ihn selbst hatte. Begleiten Sie mich einfach auf dieser bebilderten Reise durch das „mörderische Oberbayern!“

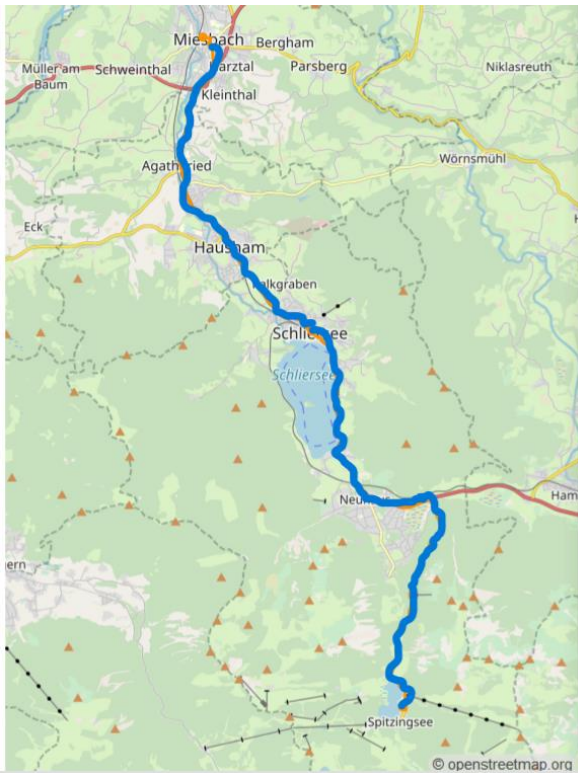
Ein paar Worte noch zum Aufbau des Werkes: Nach ein paar im wahrsten Sinne des Wortes „hin-führenden“ Ausführungen skizziere ich in einigen Strichen die Vita des Autors der Wallner/Kreuthner-Reihe, Andreas Föhr. Sodann stelle ich Ihnen die Handlungsorte in Miesbach vor, verbunden mit dem Vorschlag eines kleinen Spaziergangs durch das Ortszentrum. Die übrigen „Tatorte“ sind den Himmelsrichtungen nach in mit Karten versehene „Touren“ eingeordnet, die Sie abfahren können. Wenn die Strecken erkennbar zu lang

wurden, habe ich diese Touren auch noch einmal unterteilt.

Innerhalb der einzelnen Touren gibt es drei „Textarten“ – die Beschreibung der Strecke mit Orten, die tatsächlich und erkennbar existieren, bilden den Kern der Darstellung. Dieser wird ergänzt mit blau unterlegten Kästchen, die allgemeine touristische Tipps und Hinweise enthalten. Dies ist, wenn Sie so wollen, der einem klassischen Reiseführer entsprechende Teil des Buches.

Deutlich mehr Platz nehmen meine Beschreibungen unter dem jeweils einleitenden Stichwort „Dem Autor auf der Spur...“ ein (orange unterlegt). Hier stelle ich in Form von Reiseberichten jene Erlebnisse und Erkenntnisse dar, die sich auf meine Recherchen zu eben nicht so eindeutig zu identifizierenden Handlungsorten der Romane ergeben haben. Andreas Föhr gibt dem Leser nämlich gar nicht selten eher vage Beschreibungen der Straßen, Plätze und Häuser, in denen sich die Geschehnisse der Romane abspielen – was mir die Freude bereitete, seinen Hinweisen in fast schon „detektivischer“ Manier zu folgen und möglichst viele dieser Orte zu finden. Oder auch nicht. Aber lassen Sie sich überraschen...

## Tour 2: Von Miesbach zum Spitzingsee



Diese zweite, etwas längere Tour führt uns zurück zu den „Anfängen“ der Romanserie. Genau dort, wo der erste Roman beginnt – am Spitzingsee – werden Sie am Ende der Fahrt angekommen sein

Wiederum beginnt die Fahrt in Miesbach, geht nun aber nach Süden. Wenn Sie der B 307 folgen, stoßen sie nach ein paar Kilometern zunächst auf den beschaulichen Ort Agatharied. Hier wiederum ist das Kreis-

krankenhaus insofern von Interesse, als in mehr oder weniger jedem der Krimis von Andreas Föhr irgendeines der Opfer dort landet. Wenn es Glück hat, und es mit ihm nicht gleich auf den Friedhof geht...

Aufgrund der Vielzahl der Personen, die in den verschiedenen Romanen dort eingeliefert werden, spare



Krankenhaus Agatharied

ich mir hier weitere Aufzählungen und füge nur ein Foto der weitläufigen Anlage ein. Die Bundesstraße führt dann weiter nach Hausham. Dort ist denn auch etwas mehr los – krimitechnisch gesehen, zumindest...

In der Haushamer Postfiliale befindet sich im PRINZESSINENMÖRDER das Postfach eines fälschlich des Mordes Verdächtigen – jedenfalls, als es in Hausham noch eine eigenständige Post gegeben hat! Dies war wohl bis 2009 noch der Fall, so ist anzunehmen, denn Föhr berichtet sehr detailliert, wie Wallner das Gebäude beobachtet und dem vermeintlichen Täter hinein folgt. Freilich – dieser Tage ist die Post nur noch eine Poststation in einem kleinen Laden an der Hauptstraße.

### **Dem Autor auf der Spur –**

#### *Hanna Lohwerks Wohnung*

In Hausham wohnt auch das erste Opfer in der KARWOCHE, Hanna Lohwerk. Ihre Wohnung soll sich „an der Peripherie“, hinter dem ehemaligen Bergwerk befinden. Im Roman heißt es:

*„Das alte Mietshaus war dreistöckig, und die Wandfarbe mochte einst Grün oder Ocker gewesen sein, hatte im Lauf der*

*Jahre jedoch eine graue Patina angenommen. Pro Stockwerk gab es zwei Wohnungen. Wallner bezweifelte, dass jede ein eigenes Klo besaß. Das Gebäude war als preiswerte Unterkunft für Kleinbürger gebaut worden.“*  
(KW 36).

Weiter schreibt Föhr, es habe im Hausflur muffig gerochen und Lohwerk habe unter dem Dach gewohnt. Nun, die Ortsangabe „hinter dem alten Bergwerk“, dessen Schacht übrigens noch gut erhalten zu sehen ist, erforderte natürlich mal wieder meinen kriminalistischen Spürsinn... ein Blick auf google-maps ließ mich die Wohnung der Lohwerk im Thaler Weg vermuten... der schien örtlich irgendwie zu passen. Ein Ortstermin zeigt mir jedoch rasch, dass ich falsch liegen musste, denn dort befanden sich eher Einfamilienhäuser. Allerdings... wenn man zum Thaler Weg hochfährt, muss man dies sinnvoller Weise über den Brenntenweg tun – und an jenem befinden sich zwar nicht alleinstehenden Mietshäuser, die ich mir so unter der Beschreibung vorgestellt habe, aber doch immerhin ein paar aneinandergereihte Dreistöcker, bei denen man sich gut vorstellen kann, dass Hanna Lohwerk dort gewohnt hat. Freilich heilt die Zeit nicht nur alle



Wunden, sie sorgt gelegentlich auch dafür, dass vormals vielleicht nicht mehr ganz so schön anzuschauende Häuser einen frischen Anstrich und damit dann wohl auch wieder mehr Mieter erhalten! Dafür, dass es sich um das bewusste Haus handeln könnte, spricht auch der Hinweis im Roman, das Haus mit der Wohnung von Lohwerk könne nach deren Tod neu renoviert werden, weil sie eben die letzte Mieterin war. Dabei hat man dann wohl auch den weiter erwähnten Kiesparkplatz asphaltiert.

Es wird in den Eingängen dieser freundlichen Häuser sicher auch nicht mehr muffig riechen – da

die Haustüren zum Schutz vor allzu neugierigen Hobby-Detectiven und anderem zwielichtigen Gesindel aber sorgsam verschlossen waren, konnte ich meine Nase nur im übertragenen Sinne dort hineinstecken.

Aus Hausham führt die Bundesstraße dann endlich zu einem nicht nur kriminalistisch, sondern auch touristisch lohnenswerten Ziel: dem Schliersee.

### **Touri-Tipp: Schliersee**

„Deutlich kleiner und weniger überlaufen als der große Bruder Tegernsee, bietet sich der Schliersee als Alternative für diejenigen an, die eine entspannte, fast noch ländliche Atmosphäre suchen“. Besser als Thomas Schröder hätte ich es auch nicht sagen können. Darum lasse ich es auch und ihm das Wort. Allerdings weist Schröder auch darauf hin, dass gerade die Bundesstraße 307 – und das nicht nur am Wochenende – eine Art „Haupteinfallsrute“ zu Schlier- und Spitzingsee ist. Die gelobte „entspannte Atmosphäre“ gibt es also eher an wöchentlichen Vormittagen oder für ganz früh aufstehende Menschen auch am Wochenende.

Leider gibt es nicht so viele „Badeecken“ am See, obwohl der im Sommer mit 22-24 Grad ausgesprochen warm ist. Auf jeden Fall für Kinder schön ist der kleine „Sandstrand“ unterhalb des Vitalbades, eines leider etwas klein geratenen Schwimmtempels mit aber immerhin beeindruckender Innenrutsche. Am Bootsanleger kann man sich Ruder-, Segel- und Tretboote zu vertretbaren Preisen ausleihen. Im Vitalbad befindet sich auch die Touristeninformation – nicht ganz leicht zu finden, im oberen Teil der Anlage. Wiederum für Kinder toll ist der Wasserspielplatz gleich in der Nähe. Und ein See, der etwas auf sich hält, wird natürlich auch von Ausflugsschiffen befahren. Mit diesen kann man sich zum Beispiel zur Insel Wörth schippern lassen.

Aufwärts geht es übrigens auch, auf die „Schliersbergalm“, mit tollem Blick ins Tal. Zur Talstation der Kabinenbahn fährt man eine gewundene Straße hinauf oder wandert in einer knappen Stunde hoch, entsprechende Fitness vorausgesetzt, denn es geht schon recht steil „naufi“. Obacht bei der Kabinenbahn: es gibt an der Talstation keinen „Service“. Man steigt einfach ein und wartet, bis es losgeht—bezahlt wird oben am Ausstieg!

Natürlich kann man den Schliersee auch per Pedes oder Pedalo umrunden, ersteres in eineinhalb bis zwei Stunden, letzteres entsprechend schneller.

## **Dem Autor auf der Spur –**

### *Die Millruthsche Villa*

Hier in Schliersee hat die Familie der Schauspielerin Katharina Millruth im Roman KARWOCHE ihr Anwesen. Es ist die Rede von einer „Landhausvilla über dem Schliersee“ und von einer „kleinen Straße, die den Berg hinaufführt... die Straße wurde steiler und die Häuser am Straßenrand spärlicher“ (KW 78). Okay... also laut erstem Eindruck per google maps gibt es da doch mehrere denkbare Straßen. Um auf Nummer Sicher zu gehen, suchte ich, begleitet von einer lieben Freundin (mit auf dieser Tour erworbenem Spitznamen „Fräulein Dekan Meyer“) die örtliche Touristeninformation auf (siehe links). Dort begrüßte mich, wie hier nicht selten, eine freundliche Dame im Dirndl und fragte, was sie für mich tun könne. Ich leierte also meine „Ich bin Reiseschriftsteller und dabei, einem Kommissar zu folgen...“ Litanei herunter und wir guckten gemeinsam, wo sich das Millruth'sche Anwesen wohl befinden könne.

Die Mitarbeiterin tippte auf zwei Stellen, die ich gar nicht auf dem Schirm gehabt hatte, weil es da gar nicht so viel Häuser auf der Strecke zu geben schien, die hätten „spärlicher“ werden können. Meinen Tipp, die Strecke zur

ein „passender“ Blick auf den See. Also musste es dann wohl doch eine der anderen Varianten sein.

Bei meiner dritten Recherche-tour – wieder mit Fräulein Dekan Meyer – im März 2022 versuch-

ten wir es mit der Risseckstraße. Da kann man schon von einer „kleinen Straße“ sprechen, und die Häuser werden auch immer weniger. Origineller Weise landet man, wenn man am Ende der Risseckstraße links abzweigend einen steilen Fußweg hinaufgeht, wieder auf dem Dekan-Meyer-Weg... und dort,

wo der Weg beginnt, trifft man auf den „Unterriß-Hof“.



*Malerisch – der Schliersee!*

Schliersbergalm hoch, hielt sie nicht für wahrscheinlich, weil man da keinen so schönen Blick auf den See habe – nicht unwichtig, denn an selber Stelle im Buch schreibt Föhr, man könne von dort aus „die Lichter am Ufer des Schliersees von oben sehen“ (KW 78). Wir entschieden uns dennoch, es erst mal mit dem „Dekan-Meyer-Weg“ (sic!) zu probieren, der jedenfalls schon mal angemessen steil ist. Aber tatsächlich hatte die Dame wohl recht, denn irgendwie fand sich weder ein auch nur einigermaßen „passendes“ Anwesen noch auch nur



*Der Unterriß-Hof in Schliersee*



Also, die Lichter des Schliersees kann man von hier aus definitiv gut sehen, auch wenn das Grundstück nicht mit einem „*schmiedeeisernen Tor*“ mit „*Lampen auf den Torpfosten*“ aufwarten kann, wie es im Roman heißt (KW 78). Aber man könnte sich schon vorstellen, dass Andreas Föhr sich dieses Haus zum Vorbild für das „Anwesen“ der Millruths genommen hat.

Im PRINZESSINNENMÖRDER spielt auch eine Bar in Schliersee mit Namen „Kakadu“ eine Rolle, die es, wenig überraschend, unter dieser Bezeichnung dort nicht gibt. Über die Bar heißt es: „*Das Kakadu war eine Kneipe mit holzbetonter Einrichtung, Musik aus den siebziger Jahren bis in die Gegenwart und einem Publikum, das von jung bis über fünfzig mit Ohrring und selbstgedrehten Zigaretten reichte. Kurgäste und Arztkinder in Kaschmirpullovern sah man hier hingegen nicht*“ (PM 71). Hier arbeitet die Mutter eines Mädchens, das am Ende des Romans beinahe ermordet wird. Nun, denkbar wäre, dass die Kneipe „Bar Schliersee“ in der Karl-Haidersstraße 3 hier Pate gestanden haben könnte.

Vom Schliersee aus geht es weiter zum End- und sowohl kriminalistischen als auch geografischen

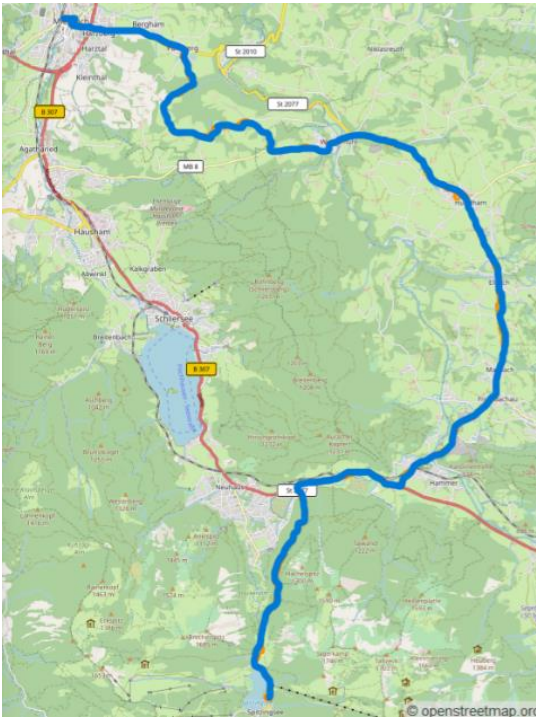
Höhepunkt dieser Tour, dem Spitzingsee.

*Alternativroute: Spitzingsee via Fischbachau*

Die Strecke über Hausham ist natürlich die direkteste, wenn man zum Schliersee will. Manchmal will es aber die unerfindliche Planung des örtlichen Straßenverkehrsamts, dass an der ein oder anderen zentralen Stelle in Hausham die Straßen ausgebessert werden – oder dass Sie der wochenendliche Stau der Münchner nach Süden auf eine Alternativroute zwingt.

In diesem Fall möchte ich Ihnen die landschaftlich schöne Strecke über Fischbachau empfehlen. Dieser Ort wird bei Föhr auch des Öfteren erwähnt, auch wenn keine zentralen Handlungen dort stattfinden. So wohnt zum Beispiel Kilian Raubert, ein Intimfeind Kreuthners, der sich in der KARWOCHE ein halsbrecherisches Rennen mit diesem liefert, in Fischbachau, wo genau, wird nicht gesagt.

Man nehme also die Staatsstraße 2010 nach Parsberg und von dort aus die 2077 weiter nach Wörnsmühl. Alternativ kann man sich, wenn man in Parsberg rechts in die Litzlauer Straße abbiegt, auf



Wirtschaftsgebäude des Hofes „residiert“ eben jener Haugmichl, der dann von den beiden Polizisten befragt wird.

Von Wörmsmühl ging es dann weiter über Fischbachau rechts ab auf die B307. Dieser folgt man, bis man linker Hand zum Spitzingsee abbiegt.

### **Touri-Tipp: Spitzingsee**

War das Baden im Schliersee durchaus noch etwas für Warmduscher, muss man hier auch im Sommer schon hartgesotterer sein, wenn man

die Suche nach der „Behausung“ des Zeugen Haugmichl in der TOTEN HAND machen. Jedenfalls spricht wohl einiges dafür, dass es sich bei der in dem Roman erwähnten „Nebenstraße nach Wörmsmühl“ um diese Straße handelt. Hinter einer Kurve (von denen es natürlich reichlich hier gibt) soll ein verfallener Bauernhof zu sehen sein, dessen zur Straße gewandte Seite mit jungen Eschen und Ahornbäumen zugewachsen sei. Hinter dem Bauernhof sind Kreuthner und Wallner in einen unbefestigten Weg eingebogen. In einem ehemaligen

mehr als seine Füße in diesen Bergsee stecken will - auf 1100 Metern Höhe wird's auch im Sommer nicht wirklich warm. Aber wer will, findet hier natürlich auch kleine Badestellen mit Spielplatz, wo man zumindest die Decke ausbreiten kann. Dafür ist der See angenehm rasch zu umrunden, die drei Kilometer schafft man locker in einer dreiviertel Stunde. Radfahren ist hier übrigens nicht erlaubt (und bei den Wegen, außer für Mountainbiker, wohl auch nicht zu empfehlen). In jedem Fall ist eine Wanderung um den See bei jeder

Jahreszeit eine wirklich schöne Sache, der See liegt malerisch zwischen den Bergen und die Sonne spiegelt sich bei entsprechendem Wetter wunderbar im Wasser des Sees. Aber klar – wo's schön is, da woll'n alle hin. Dementsprechend ist, wie am Schliersee, vor allem an Wochenenden einiges los, im Winter sogar noch mehr als im Sommer, weil es hier tolle Möglichkeiten zum Abfahrtski gibt. Wenn der See zugefroren ist, was auch in Zeiten des Klimawandels durchaus regelmäßig vorkommt, kann man drauf Eislaufen und Eisstockschießen... womit wir beim Thema wären.

Der See ist ja der erste „lokale Hauptdarsteller“ in Andreas Föhrs Buchreihe. Kreuthner, so wird berichtet, kommt im PRINZESSINENMÖRDER nach einer Zechtour auf der Fahrt „zwischen Tegernsee und Schliersee“ (PM 6) der Gedanke, zwecks „Ortsbesichtigung“ an den Spitzingsee zu fahren. An Letzterem solle nämlich alsbald ein Eisstockschießen der Oberlandpolizisten stattfinden.

## **Dem Autor auf der Spur**

### *Am Spitzingsee*

Nun, es mag sein, dass Kreuthner in wie üblich schon einigermaßen

alkoholisiertem Zustand nicht mehr recht wusste, woher er kam und welche Strecke er nahm... aber die Beschreibung, die Föhr hier gibt, mutet doch einigermaßen seltsam an. Suggestiert sie dem nicht-einheimischen Leser doch, dass es eine Straße zwischen Tegern- und Schliersee gibt, von der aus man zum Spitzingsee abzweigen könne. Es gibt zwar mit der Staatsstraße 2076, die Gmund mit Hausham und dann über die B307 in südlicher Richtung mit dem Schliersee verbindet, eine Route, auf der Kreuthner gefahren sein könnte. Allerdings zweigt von dieser Staatsstraße eben keine weitere Straße zum Spitzingsee ab – was auch wenig Sinn machen würde, denn dieser kleine Bergsee liegt etwas versetzt süd-westlich des Schliersees.

Am See angekommen stellt Kreuthner seinen Wagen an einem Parkplatz ab, „*der tagsüber von Skitouristen benutzt wird*“ (PM 7). Okay, größere Parkplätze gibt es am Spitzingsee deren vier – welcher könnte es nun gewesen sein?

Es muss einer sein, von dem aus man ohne Probleme zum Seeufer gelangt. Auch das trifft auf mehr oder weniger jeden der vier Plätze zu, wobei mir der zweite und der dritte Parkplatz am

wahrscheinlichsten erschienen. Meine schon genannte Begleiterin und ich hätten nun natürlich alle vier ausprobieren, also auf jedem halten und von dort aus zum See gehen können – was aber, wie mir Fräulein Dekan Meyer erklärte, locker 20 Euro kosten könne, denn auf jedem Parkplatz würden gern mal 5 Euro Gebühren verlangt – also Obacht, lieber Leser!



*St. Bernhard am Schliersee*

Wir entschieden uns intuitiv für Parkplatz Nummer drei, direkt an der Kirche St. Bernhard. Diese würde man ob ihres untypischen Äußeren eigentlich eher in Norwegen vermuten, dachten wir, und warfen gleich mal einen Blick hinein. Sie ist innen so bescheiden wie außen, auch das ist für Kirchen in Oberbayern, zumal katholische, die sich häufig durch einen gewissen „Prunk“

auszeichnen, eher unüblich. Freilich blieb die Frage offen, ob es sich nun bei diesem Parkplatz tatsächlich um den von Föhr erwähnten handelt. Skitouristen, so erfuhr ich vom Besitzer einer örtlichen Spirituosenhandlung, den ich aufs Geratewohl ansprach, nutzen tatsächlich mehr oder minder alle vier Parkplätze. Aber dieser hier, ja, das sei schon der, „wo die meisten nutzen“! Er drückte mir noch ein Prospekt seines Geschäfts in die Hand und verabschiedete mich mit besten Wünschen für das Gelingen meines Projekts. Wie gesagt, nett san's hier, die Leit...

Nun spazierten Fräulein Dekan Meyer und ich ein wenig am Seeufer entlang... ich ließ meinen Blick über das Wasser schweifen, hin zum Wäldchen auf der anderen Seite... hatte auch Clemens Wallner so dagestanden, trotz der obligatorischen Daunenjacke bei Minusgraden frierend? Und von hier aus vielleicht das Licht am anderen Ende des Sees gesehen, das sich als eine Art „Marterl“ entpuppen sollte, vom Täter in geradezu zynischer Weise für das Opfer aufgestellt? Etwas eigenartig ist, dass er sich auf dem Weg zu dem Licht „durch den verschneiten Wald“ kämpfen muss – denn auch im Winter müsste man ja

zumindest auf dem Wanderweg um den See herum gehen können. Offenbar musste er ausgesprochen gute Augen haben, denn ein kleines Licht über den doch recht breiten See hinweg zu erkennen, dürfte auch im Dunkeln nicht leicht sein...

Als wir weiterwanderten, wieder in Richtung des zweiten Parkplatzes „Spinnradel“, sahen auch wir ein solches Holzkreuz, wie es Wallner dann auf der anderen Seeseite gefunden hat. Ob dieses, wenn Föhr tatsächlich zu Recherchezwecken vor Ort war, ihn selbst inspiriert hat? Die

junge Frau, gerade mal 18 Jahre, sei im Jahr 1978 bei einem Skiunfall gestorben, erfahren wir aus dem Text unter dem Holzkreuz. Was für ein Zufall... auch im Roman geht es um ein Mädchen, das in noch jüngeren Jahren bei einem Skiunglück verstirbt! Dieses zu rächen, macht sich nämlich

dessen Vater – der „Prinzessinnenmörder“ – viele Jahre später auf... da gruselt es einen schon, und viel mehr würde es das vermutlich tun, wäre man im Winter hier und würde durch den tiefen Schnee stapfen... gedacht, und ein halbes Jahr später auch ge-



*Wer weiß, welche Leichen hier unter dem Eis zu finden sind...*

tan, wie man an diesem später entstandenen Foto hier sieht.

Wenn so ein Anblick also keine Reise an den südlichen Rand Bayerns wert ist... dann weiß ich auch nicht... Damit endet diese Tour und Sie dürfen, hoffentlich ein wenig gegruselt, wieder nach Miesbach zurückkehren.